

24. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A

Mt 18,21-35

Der aus Mitleid Begnadigte, der keine Geduld hatte

Nicht nur Jesu bekanntes wie herausforderndes Wort, dass wir „*siebenmal siebzimal*“ vergeben sollten erstaunt im heutigen Evangelium, sondern auch – und vielleicht vor allem – die Unfähigkeit des Knechtes, dem so viel vergeben wurde, selber auch nur ein wenig ähnlich gegenüber einem eigenen Schuldner zu handeln. *Wie ist es möglich, so unmöglich zu sein?*

Damit wir die Tragweite dieses Problems erahnen könnten, sollten wir uns einige Informationen, die Matthäus im Evangelium mitliefert, in ihrer Bedeutung bewusst machen. Zuerst sollten wir wissen, dass man nach einer rabbinischen Tradition genau drei Mal vergeben müsse. Dann aber ist Schluss. **Petrus ahnt schon, dass bei Jesus andere Maßstäbe gelten, und verwendet die nächsthöhere heilige Zahl sieben: *Muss man siebenmal vergeben, Herr?*** Jesu Antwort sprengt jede Vorstellung, die sich Petrus und die Jünger machen konnten: „*Ich sage dir nicht: Bis zu siebenmal, sondern bis zu siebzimal siebenmal*“ (Mt 18,22).

Um verständlich zu machen, was er meint, erzählt der Herr dann das Gleichnis vom verschuldeten Knecht, der nicht bereit war, selbst so zu handeln, wie an ihm gehandelt wurde. Man muss wohl noch sagen, dass mit diesem Knecht eigentlich ein hoher Beamte gemeint sein muss, nicht ein einfacher Knecht oder ein kleiner Diener, denn ein solcher würde vermutlich niemals eine so hohe Verschuldung erreichen. Auch hohe Beamte wurden oft als „*Knechte ihrer Herren und Könige*“ verstanden und auch so genannt.

Dieser Knecht hat seinem Herrn gegenüber also einen unvorstellbaren Schuldenberg angehäuft: 10.000 Talente. 10.000 ist die höchste Zahl in der griechischen Sprache. **Umgerechnet könnte man sagen, dass der Knecht seinem Herrn unbeschreibliche 360 Tonnen Silber oder 60 Millionen Denare.** Das kann der Knecht niemals zurückzahlen.

Was folgt, war nach damaligen Recht durchaus vorgesehen: „*Der Herr befahl, ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besaß, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen*“ (Mt 18,25). Was für uns fürchterlich und unvorstellbar hart klingt, wurde damals nicht als besondere Grausamkeit wahrgenommen, sondern vielmehr als Rechtsnorm. Durch Verkauf in die Schuldknechtschaft sollte die Schuld beglichen werden.

Natürlich würde es heißen, dass das Leben des Knechtes und das seiner ganzen Sippe dadurch praktisch zu Ende ist, weil er sich niemals mehr wird zurück- oder hinaufarbeiten können und zu einer Existenz verdammt ist, die unvergleichlich schlechter ist als sein bisheriges Leben. Mit einem Wort: ***Die Zukunft dieses Knechtes und seiner Familie ist zerstört, sie ist vorbei.***

Seine Bitte ist allerdings völlig unrealistisch: „*Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen*“ (Mt 18,26). Wenn das in Erfüllung gehen sollte, müsste der Knecht über 146.000 Jahre arbeiten – freilich ohne freie Tage und ohne etwas von dem Lohn selber zu verbrauchen –, um seine 60 Millionen Denare zurückzuzahlen, da ein Denar einen Tageslohn darstellte. Deswegen ist seine Bitte um Geduld völlig unrealistisch und außerdem deplatziert. Eigentlich müsste sie den Zorn des Herrn auf sich ziehen, da dieser sich durch diese Bitte nicht ernst genommen fühlen konnte. Umso erstaunlicher ist die Reaktion des Herrn: „*Der Herr des Knechtes hatte Mitleid, ließ ihn gehen und schenkte ihm die Schuld*“ (Mt 18,27). **Nicht weil er geduldig war – worum er vom Knecht gebeten wurde –, erließ dieser ihm die unbezahlbare Schuld, sondern weil er Mitleid hatte. Aus Mitleid gab er ihm das Leben zurück, das er eigentlich verspielt hatte.**

Dieses einprägsame Bild des Gleichnisses lässt uns erst die Absurdität des Handelns des Begnadigten gegenüber seinem Kollegen erkennen. Denn diese Schuld wäre durchaus zurückzuzahlen. Der erste Knecht müsste halt nur etwas davon aufbringen, worum er selbst unrealistischerweise seinen Herrn bat: Geduld. Hundert Denare ließen sich in einem halben bis dreiviertel Jahr zurückzahlen.

Wie unlogisch, fürchterlich selbstgerecht und völlig daneben ist also die Reaktion des Begnadigten, deren Härte gleich mit drei Verben unterstrichen wird: „*Er packte ihn, würgte ihn – wörtlich: nahm ihm die Luft, also das Leben – und sagte: Bezahl, was du schuldig bist!*“ (Mt 18,28)!

Wir sehen: Da ist ein *verspieltes Leben*, das nicht aus Geduld, sondern aus Mitleid zurückgegeben und gerettet wird. Auf der anderen Seite steht ein *verschuldetes Leben*, das sich aber mit Geduld durchaus reparieren lässt. **Die große Gnade wurde gewährt, die unvergleichlich kleinere Gnade nicht.** Das ist erstaunlich, das ist ungerecht, das ist nicht nachvollziehbar.

Und genau das könnte die Botschaft sein: **Was auch immer wir unseren Nächsten gewähren an Vergebung, an Geduld, an neuen Chancen, all das ist nichts gegenüber dem, was der Herr uns gewährt, da er uns unser Leben schenkt.** Und er schenkt uns unser Leben ununterbrochen, denn ohne ihn und sein Ja zu uns, würde es uns keine Sekunde lang geben.

Deswegen beten wir täglich, wie Jesus es uns zu beten gelehrt hat: „...*und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern...*“ Lassen wir den abgrundtiefen Unterschied der zwei Fälle auf uns wirken und machen wir uns die Worte des *Vaterunser* wirklich zu eigen.

© Ladislav Kučkovský 2023